

Gottesdienst am 29. April 2007, 10.30 Uhr Christuskirche Paris  
Predigttext: 1. Mose 1,1-4a.26-31a;2,1-4a (V.) Jubilate

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Der Predigttext, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen ist, steht ganz am Anfang der Bibel, ich lese aus dem 1. Kapitel des 1. Mosebuches:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. [...] Und Gott sprach: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.“ Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie, indem er zu ihnen sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht. Und Gott sprach: „Seht da, ich habe euch alle Pflanzen gegeben, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.“ Und es geschah so. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. (...) So wurden Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer vollendet. So vollendete also Gott seine Werke. Die er machte, am siebten Tage und ruhte am siebten Tag von all seinen Werken aus. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm von allen seinen Werken ausruhte, die er geschaffen und gemacht hatte. So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.

Liebe Gemeinde,

Ein Auszug aus dem Schöpfungsbericht, aus der Genesis, dem Ursprung. Bekannte Worte. Berühmte Worte. Grundbestand unserer Kultur und des christlich-jüdischen Glaubens. Jeder dieser Verse hätte für sich eine Predigt verdient. Aus jedem Vers könnte man eine Predigt machen.

Der erste Schöpfungsbericht ist kein naturwissenschaftliches Protokoll. Als er entstand, in der Gefangenschaft der Israeliten in Babylon im 6. Jahrhundert vor Christus, gab es das, was wir heute Naturwissenschaften nennen, noch nicht. Es ist daher ebenso dumm, diesen Text als Tatsachenbericht von der Erschaffung der Welt verteidigen zu wollen, wie ihn umgekehrt als naturwissenschaftlichen Blödsinn abzutun. Es ist ebenso unangemessen, die Bibel als Protokoll der Weltgeschichte von A bis Z zu lesen, wie ihre Wahrheit anzugreifen mit einem Verweis auf die wissenschaftlichen und historischen Ungereimtheiten in ihr. Der erste Schöpfungsbericht ist eine Grundgeschichte. „Am Anfang...“ – zu gleich Überschrift für das erste Buch Mose, hebräisch: „bereschit“ – so heißt das Buch Genesis in der jüdischen Bibel bis heute. Und zugleich ist dieser Text ja Prolog, Eröffnungsgeschichte, Grundgeschichte für die ganze Bibel. Schließlich haben sich die Herausgeber der Bibel etwas dabei gedacht, als sie diesen – ursprünglich selbständigen – Text allem Folgenden voranstellten. „Bereschit“, „Am Anfang...“ man könnte auch übersetzen: „Grundlegend“, „Im Prinzip“. Das erste Kapitel der Bibel möchte von vorneherein, auf der ersten Seite einige Dinge klarstellen, Gott, der Welt und dem Menschen seinen Platz zuweisen. Die ersten Seiten der Bibel bilden eine Leseanweisung für den ganzen Rest. Um was geht es? Um wen? Wer ist Gott? Wie steht der Mensch zu ihm? Was hat der Mensch mit der übrigen Welt zu tun? Wer also im ersten Buch Mose Informationen zum Ursprung des Universums oder zur Entwicklung des Lebens sucht, wird nicht viel finden. Wer umgekehrt meint, da stehe nichts Wissenswertes drin, eben weil da weder vom Urknall noch von Evolution die Rede ist, hat die Leseanweisung für das Buch der Bücher nicht verstanden.

Dabei setzt sich der heutige Predigttext durchaus mit den Weltentstehungstheorien seiner Zeit auseinander: Er ist geradezu ein Gegenentwurf zu den Schöpfungsmythen der Babylonier, für die die Welt aus dem Kampf von Göttern und Helden hervorging. Im ersten Buch Mose braucht die Welt zur

Entstehung keinen Kampf. Die Welt ist kein Abfallprodukt von vergangenen Göttern. Sie hat gar nichts Göttliches. Die Welt ist Gottes Geschöpf. Sie hat damit ihren eigenen Bereich, ihr eigenes Recht, ihre eigene Würde. Sie ist aber auch nicht göttlich. Die Planeten und Sterne etwa, von den Babyloniern als Götter verehrt, sind bloße Lampen am Himmelgewölbe. Die Welt wird in dieser Geschichte entzaubert, ihr wird ihr Platz zugewiesen: als Werk Gottes, unter Gott, dem Menschen anvertraut als Lebensraum.

Heute setzen wir uns nicht mehr mit Schöpfungsmythen auseinander. Und dennoch sollte für uns Christen wie für die Juden der Text eine Standortbestimmung zu den Entstehungstheorien und den Weltanschauungen von heute sein. Wie gesagt, es geht nicht darum, naturwissenschaftliche Fakten mit der Bibel in der Hand widerlegen zu wollen. Das geht regelmäßig schief. Den alten Streit um Schöpfung und Evolution sollten wir den Fundamentalisten überlassen. Wir sollten ihn überwunden haben. Kein ernsthafter Theologe, kein offizieller Kirchenvertreter bestreitet heute die Tatsache, dass sich das Leben über Jahrtausende auf der Erde entwickelt hat. Und das ist gut so.

Aber die Welt braucht, heute mehr denn je, die Standortbestimmung, die Weltanschauung, die Leseanweisung für diesen Planeten, die uns 1. Mose 1 in die Hand und ans Herz legt: Die Sorge um das Klima, der Ausverkauf der Ressourcen des Planeten, die Ausrottung zahlloser Tier- und Pflanzenarten, die unsere Wirtschaftform, die weit von Nachhaltigkeit entfernt ist, zeigen doch, dass wir unseren Platz in der Welt nicht mehr richtig finden. Die Welt ist nicht mehr in Ordnung. Die gängige Standortbestimmung ist nicht mehr richtig. Die Weltanschauung im wahrsten Sinne des Wortes ist auch den Fugen geraten:

In der heutigen Weltsicht ist die Natur eben Natur und nicht mehr Schöpfung. Die Welt ist nicht mehr Gottes Ordnung, sondern entweder ein Selbstbedienungsladen für wirtschaftliche und politische Interessen, ein Ding, oder aber ein quasi-religiöses Bezugssystem, die heile, heilige Natur, die die Dinge weise eingerichtet hat, die verletzt wird, die sich rächt mit Wirbelstürmen und anhaltender Trockenheit, die jedenfalls fast wie eine Göttin über den Dingen thront.

Der Mensch ist nicht mehr Ebenbild, Gegenüber Gottes, sondern entweder die Krone der Natur, Schmied seines eigenen Schicksals oder aber ein Wesen wie jedes andere, ein Zufallsprodukt der Evolution, das nur dummerweise die ganze andere Biosphäre in Gefahr bringt.

Als Christinnen und Christen haben wir dem die Sichtweise der Bibel, des heutigen Predigttextes, entgegen zu setzen. Es ist an der Zeit, das biblische Weltbild, nicht im naturwissenschaftlichen Sinne, aber im ethischen und theologischen Sinne wieder gesellschaftsfähig zu machen und in die Diskussion einzubringen: Unser Glaube an Gott, den Schöpfer, bezeugt, dass die Welt Gottes Schöpfung ist. Gott fängt bei ihr nicht bei Null an. Die Erde ist „wüst und leer“, ein „Tohuwabohu“ wie das im Hebräischen heißt. Das Wort hat im Sinne von „totales Chaos“, „Unordnung“ Eingang in die deutsche Sprache gefunden. Gott ordnet bei seiner Schöpfung dieses „Tohuwabohu“. Sein schöpferisches Wort macht eigentlich nicht aus Nichts etwas, sondern schafft Ordnung und lässt so die Welt entstehen: er trennt Licht von Finsternis, Wasser vom Land, Tag von der Nacht; er weist den Tieren und Pflanzen ihren Lebensbereich zu: das Meer, die Luft, die Erde. Gott möchte Ordnung schaffen, er möchte Grenzüberschreitungen vermeiden; er weist den Dingen ihren festen Platz zu; darin besteht seine Schöpfung. Und diese Schöpfung ist nicht ein Akt allein am Anfang aller Dinge. Als hätte Gott sich seitdem aus der Welt zurückgezogen. Als gingen die Welt – und die Menschen auf ihr – Gott nicht mehr an. Als ließe die Welt, einmal eingerichtet und geschaffen, so vor sich hin und Gott guckt aus luftigen Höhen zu. Das ist die Sicht der Bibel *nicht*. Das wäre ein Uhrmacher-Gott, der das Interesse an seiner Welt längst verloren hätte. Das ist *nicht* der Gott der Bibel, der das Leben und die Welt, die Tiere, Pflanzen und nicht zuletzt die Menschen liebt, um sie wirbt, sie erhalten will und zu ihr steht. Die ganze Bibel wird von dieser Liebe berichten. Schöpfung ist nie abgeschlossen. Wer sagt, die Schöpfung habe wahlweise vor 5600 oder vor 4 Milliarden Jahren stattgefunden, übersieht, dass Gott in jedem Moment Schöpfer ist und bleibt: Was wäre das für ein Schöpfer, der sich nach 4 Milliarden Jahren oder nach 6 Tagen endgültig zu Ruhe setzt? Der Schrei eines Neugeborenen ist Schöpfung live. Das junge Grün jetzt im Frühjahr, das Blühen der Blumen, jede Regung jeder einzelnen Zelle in uns: Gott in Aktion, Schöpfung hier und jetzt. Die ganze Bibel erzählt von der nicht enden wollenden

Geschichte Gottes mit der Welt und mit den Menschen. Gott bekommt es durch seine Schöpfung mit der Welt zu tun. Er will nicht ohne sie sein. er sieht, dass es sehr gut ist. Er sympathisiert mit dieser Schöpfung und gibt sich schließlich selbst in sie und für sie hin.

Die Welt ist damit nicht bloß ein Ding, eine Ansammlung von Bodenschätzen, die wir nach Lust und Liebe ausplündern dürften. Die Welt wird wieder ins Chaos stürzen dürften. „Gott ist ein Gott der Ordnung“, sagt der Apostel Paulus und drückt damit eine fundamentale Überzeugung des christlich-jüdischen Gottesbildes aus: Gott richtet Ordnung ein. Nicht als unabänderliche Rahmenbedingungen für gesellschaftliches Leben, als die sie häufig missverstanden wurden. Gottes Ordnungen dienen dem Leben, denn sie geben dem Leben Raum: Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Erde und Meer, Luft und Wasser. Schöpfung heißt aus biblischer Sicht: Alles hat seinen Platz und seine Zeit. Alles hat seine Grenzen. Alles hat seine Aufgabe und seinen Sinn. Naturwissenschaftler haben ein phantastisches Material zusammengetragen, das von dieser Ordnung, diesem Sinn, dieser Weisheit zeugen. Wohl gemerkt: Gott muss dazu gar nicht handwerklich alle Tier- und Pflanzenarten hervorgebracht und jedes Ökosystem selbst eingerichtet haben. Über ihre Entwicklung informieren und Paläontologen und Biologen viel besser. Aber die Tatsache, dass die Welt erst die Welt ist in ihrer Ordnung, in ihrem System, in ihren Grenzen und Gesetzen, das zeugt an sich von der Schöpfermacht Gottes.

Da, wo wir als Menschen diesen Sinn und diese Ordnung einreißen und ignorieren, leugnen wie den Schöpfergott. Da, wo wir meinen, nach den eigenen Ordnungen leben und handeln zu können, verpassen wir unseren Sinn und unseren Platz in der Schöpfung: Krone der Schöpfung sind wir eben nicht. Wir sind Gottes Gegenüber. Gott hat ein Wesen ausgewählt als seinen Partner, den Menschen. Das ist nun auch mit Entschiedenheit den biologistischen Modellen entgegenzuhalten, die den Menschen zu einer zufällig entstandenen Art neben Millionen andere machen. Der Mensch ist eben kein Produkt des Zufalls, weder als Art noch jede und jeder von uns persönlich. Wir alle sind Geschöpfe und Gegenüber Gottes, von Gott gewollt, bejaht, anerkannt. Ich weiß, das geht über jede Biologie hinaus. Aber es ist wichtig zu sagen. Denn es gibt erst dem Menschen die Würde von der so viel die Rede ist und die doch immer wieder weltweit mit Füßen getreten wird. Diese Würde als Gegenüber Gottes ist fundamental. Sie verbietet erst, Menschen wie Dinge zu behandeln. Sie erst stiftet wahre Menschlichkeit. Sie berechtigt den Menschen nicht, die Erde auszubeuten, weil er ja Gottes Gegenüber wäre. Im Gegenteil: Gottes Gegenüber zu sein, bedeutet, einen Auftrag zu haben.

Religionsgeschichtlich steht bei der Rede vom Ebenbild Gottes die politische Institution des Statthalters Pate: der Herrscher setzt in einer fernen Provinz einen Statthalter ein. Er ist dem König stets Rechenschaft schuldig. Er genießt den Schutz und das Vertrauen des Herrschers. Aber er muss die Provinz auch so weise und gut verwalten, dass der König ihn nicht seines Postens enthebt. „Macht euch die Erde untertan und herrscht über die Fische im Meer und über das Vieh auf der Erde...“ Das ist eben keine Lizenz zum Töten und Ausbeuten und Zerstören, sondern im Gegenteil: der Auftrag, Gottes Ordnungen auch auf der Welt, im Zusammenleben untereinander und mit den andern Geschöpfen, einzuhalten. Wie ein Statthalter die Gesetze des Königs zu achten und seine wiesenen Ordnungen durchsetzen soll, damit die Provinz blüht und gedeiht. Bei der sog. Gottesebenbildlichkeit geht es also einmal um ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen Gott und den Menschen: Gott vertraut dem Menschen seine Schöpfung mit ihrer Ordnung an. Und in der Tat, wie alle Erkenntnis, alle Philosophie und alle Naturwissenschaft ja zeigen, hat der Mensch tiefe Einsicht in diese Schöpfung und ihre Ordnung. Zugleich aber trägt Gott ihm damit eine besondere Verantwortung auf: nämlich, diese Ordnungen zu achten, über sie zu staunen, nach ihnen zu leben. Wie ein guter Statthalter die Provinz des Königs weise verwaltet. Freilich weiß sich der Statthalter dem König untergeordnet und erkennt na, dass seine Würde und Macht allein in der Größe und im Auftrag des Königs bestehen.

Die Welt steht dem Menschen nicht gegenüber, er lebt in ihr und für sie. Die Welt ist auch nicht länger göttlich. Sie ist Gott untergeordnet, Gottes Geschöpf. Als solche hat der Mensch sie zu achten und zu bewahren. Wie der Statthalter nicht einfach mit der ihm anvertrauten Provinz aasen und sie zum persönlichen Vorteil ausbeuten darf.

Zu theoretisch? Zu abstrakt? Machen Sie die Probe aufs Exempel bei der Sicht auf sich selbst: Halten Sie sich nur für ein Zufallsprodukt der Natur? Meinen Sie, der Herr über das eigene Leben, oder sogar über die Natur zu sein? Welchen Ordnungen gehorchen Sie? Oder halten Sie die Ordnungen für unnötig, von Menschen gemacht, zeitbedingt?

Ich bin sicher, Sie werden mehr von Gottes Schöpfung haben, wenn Sie Gott als Herr und Schöpfer der Welt anerkennen und nach seinen Ordnungen und seinem machtvollen, schöpferischen Wort fragen.

Ich bin sicher, Sie werden Ihre Mitmenschen mehr achten und ihnen liebevoller begegnen können, wenn Sie sie als Gottes bejahte Mitgeschöpfe sehen und nicht mehr als Zufallsprodukte einer Evolution, als Spiel von Genen und biochemischen Abläufen.

Ich bin sicher, wir würden unserer Mitwelt einen Gefallen tun, wenn wir uns nicht als Herren oder als Krone der Schöpfung betrachten, sondern als Statthalter Gottes, die Gott Verantwortung schulden. Als Gegenüber Gottes, das auch jeden einzelnen von uns fragt: „Adam, Mensch, wo bist Du?“

Ich bin sicher, wie kommen besser zurecht – in unserem privaten Leben wie in den großen Zusammenhängen, wenn unser Leben in Ordnung ist, in Gottes Ordnung. Wenn wir wieder Gott klar und deutlich als Herrn und Schöpfer der Welt anerkennen und vor der Welt bezeugen.

Der Friede dieses Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.